

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Bestellungen
nehmen an alle Buchhändler und Buchhandlungen
Königsberg: H. H. H. 177 Elm
Str. corner Broome. — St. Ann, N. J.
Philadelphia: E. H. 308 North
3rd Street.
J. Bell, N. E. box Charlotte & George Str.
Hoboken N. J.: J. H. Sorge, 215 Wash-
ington Str.
Chicago: K. Dunfmann, 74 Clybourne Str.
San Francisco: S. Eng, 415 O'Farrell Str.
London W.: W. H. Bellman, 37 A Prin-
cess Str. Leicester Squ.

Parteigenossen! Freunde!

Solange eine junge Partei ohne nennenswerthe Verfolgungen und Behinderungen von Jahr zu Jahr, ja von Tag zu Tag weithin sichtbare Fortschritte macht, solange sie von Sieg zu Sieg eilt, herrscht in ihren Reihen überall Freude und Kampflust; sämtliche alte Kämpfer bleiben auf ihrem Posten, da ja neue Siege, neue Vorbeeren winken; neue Kämpfer sammeln sich um die erprobte Fahne, ja selbst solche, welche sich mehr durch die äußeren Erfolge, als durch das innere Wesen, durch den sittlich-ernsten Gehalt der Partei angezogen fühlen.

Die Sozialdemokratie in Deutschland hat in den letzten fünfzehn Jahren geradezu erstaunliche Erfolge erzielt, weit verbreitet im ganzen Lande, zählt sie in allen Ständen, unterstützt durch die unbefangene, durch die Gesellschaft nicht beeinflusste oder erkaufte Wissenschaft, zahlreiche Gefinnungsgenossen, dabei selbstverständlich sich vorzugsweise wiederum auf das arbeitende Volk stützend.

Auf Arbeit ist die ganze Gesellschaft mit sammt ihren Staaten aufgebaut — die Arbeit soll deshalb ihr volles, ganzes Recht haben. Das arbeitende Volk ist vorzugsweise berufen, für das Recht der Arbeit und somit für bessere und gerechtere Gesellschaftszustände einzutreten. Das Recht der Arbeit bedeutet nichts anderes, als das Recht der Menschheit — die Anechtung der Arbeit aber bedeutet zugleich die Anechtung der Menschheit.

Bei solchen Prinzipien kann es nicht Wunder nehmen, daß gerade die tüchtigsten Menschen, daß vor allen aber die wahrhaft Gebildeten und die Arbeiter vereint unter der Fahne der Sozialdemokratie marschieren.

Die Ueberzeugung leitet sie, für eine gute Sache, für die Sache der unterdrückten Menschheit zu kämpfen. Und in dieser Ueberzeugung muß auch jetzt der begeisterte Ruf lauten: Vorwärts! Vorwärts!

Auch jetzt? Zum erstenmale befindet sich unsere Partei, die Sozialdemokratie Deutschlands, gestehen wir es offen ein, in bedrängter Lage. Für die Handlungen eines Idioten und eines Wahnsinnigen, beide herofratischer Abkunft, sucht man uns verantwortlich zu machen, nicht weil man an unsere Verantwortlichkeit glaubt, sondern weil man die günstige Gelegenheit benutzen will, unsere Bestrebungen für Freiheit und Recht auf Jahre hin zurückzuschleudern.

Zu diesem Vorhaben vereinigen sich jetzt alle reaktionären und „liberalen“ Elemente.

Einer solchen Gefahr gegenüber müssen wir standhaft bleiben. Unsere Reihen geschlossen, dieselbe Begeisterung, die uns bei leichten Siegen begleitet, muß uns bei dräuenden Verfolgungen zur Seite stehen.

Es doch unsere Ueberzeugung dieselbe geblieben! Und im Namen dieser Ueberzeugung fordern wir die Parteigenossen und die Freunde unserer Sache auf, sich nimmermehr beirren zu lassen. Wohl werden auch für den Einzelnen allerlei Drangsale und Verfolgungen eintreten, wohl wird mancher brave Arbeiter seines „Glaubens“ halber, ähnlich wie es in den Zeiten der finsternsten Religionsverfolgungen geschehen, von Arbeit und Brod kommen, und seine Dränger werden vorzugsweise diejenigen sein, welche die Freiheit der Meinung fortwährend im Munde führen; wohl wird man immer leicht eine Entschuldigung bei der Hand haben, weshalb man von der guten Sache wenigstens öffentlich abgewiesen ist. Aber ein ehrlicher Mann muß sich die „Entschuldigung“ nicht allzu leicht machen. Der arme Lohnarbeiter kann allerdings wohl in die Lage kommen, daß die Noth ihn zur Verleugnung seiner Ueberzeugung zwingt — Auch denen, welche die Noth benutzen, den Arbeiter zu solcher Verleugnung seines „Glaubens“ zu verleiten — aber alle diejenigen Parteigenossen und Freunde, welche nicht in solcher direkten materiellen Nothlage sich befinden, sie sind um so mehr moralisch verpflichtet, auch wenn ihnen irgend welcher materielle oder individuelle Schaden daraus erwachsen kann, desto treuer zur Fahne zu halten.

Wo sollte das denn sonst hinaus? Die Rosen hat man mit uns, mit der Partei gepflückt, den Dornen soll man, da sie unzerstrenlich von den Rosen sind, nicht jaghaft aus dem Wege gehen.

Der erste Juli wird Zeugniß davon ablegen, ob unsere Parteigenossen und Freunde ihrer Ueberzeugung getreu auch zu handeln verstehen!

Gerade jetzt ist es die höchste Pflicht unserer Genossen, neue Leser, neue Abonnenten dem „Vorwärts“ zuzuführen, Pflicht der alten Abonnenten ist es, ohne Verwirrung tren zu uns zu stehen. Der Quartalswechsel ist vor der Thüre, die Parteigenossen kennen die von der gesammten Reaktion heraufbeschworene Nothlage der Sozialdemokratie, sie müssen danach handeln.

Forwärts!

die sofort mit apodiktischer Gewißheit behaupteten, der Attentäter sei ein Sozialdemokrat; sie warteten übrigens gespannt auf die Weisheit, die ihnen ihre Denkmachine, die Zeitung, liefern werde.

Ich meinstheils beschloß, diesmal die Sache wissenschaftlich ruhig mir zu überlegen, zog mich zurück und calculirte folgendermaßen:

Ich nehme einmal an, Nobiling sei ein politischer Attentäter, dann muß ich auch gleich den Schluß ziehen, daß das Attentat auf den Kaiser oder der Tod des Kaisers einen Nutzen haben muß für die betreffende Partei, welcher Nobiling angehörte. Denn wenn das nicht der Falle wäre, so wäre entweder Nobiling kein politischer Mörder — und das widerspricht unserer Annahme, oder er wäre ein Verräther — und zu letzterer Annahme, habe ich jetzt absolut keinen Anhaltspunkt. Also, welcher Partei des deutschen Reichs oder des Auslandes kann das Attentat von Nutzen sein? Der Sozialdemokratie? Der vor Allem gar nicht, antwortete ich mir: denn sie hatte ja eben die Hödelassaire bestanden müssen, welche gegen die Partei gründlich ausgebeutet wurde. Es war deshalb der sehulchste Wunsch aller Sozialdemokraten, denen das Wohl ihrer Partei am Herzen lag, es möge doch das Reich vor ähnlichen Vorfällen verschont bleiben. Ferner wußte die Sozialdemokratie, daß sie unter dem Regiment des deutschen Kaisers Wilhelm die schönsten Fortschritte gemacht hat, und daß außerdem durch die verbrecherische Befestigung eines einzelnen Individuums ihren Plänen absolut nicht gedient wäre: denn sie weiß ja, daß nicht der oder jener die Schuld trägt an dem Zustande der heutigen Gesellschaft, sondern daß dieser Zustand die notwendige Wirkung des ganzen kapitalistischen Produktionssystems ist. Und, abgesehen von obigen Gründen würde, mußte jeder Sozialdemokrat einsehen, daß ein neues Attentat jedenfalls seiner Partei noch mehr schaden, als das Attentat Hödels, welches man ihr ja um jeden Preis an die Rockschöße hängen wollte.

Aus all den Gründen, mußte ich mir sagen, konnte der Attentäter unmöglich ein Sozialdemokrat sein, und wenn es einer war, so konnte er unmöglich bei Verstand gewesen sein, denn ein Gesunder schneidet sich nicht in sein eigen Fleisch. Weil ich nun meiner Voraussetzung gemäß nach vernünftigen politischen Motiven suchen mußte, so prüfte ich der Reihe nach alle Parteien von links nach rechts, ob sie einen Nutzen von dem Attentat haben könnten. Ich hatte gefunden, daß die Rockschöße der Fortschrittler u. s. w. von dem so unbequemen Anhängsel frei bleiben müssen und besann mich, ob nicht etwa die Junkerpartei einen Nutzen von dem Attentat hat — ich besann mich lange, denn immer kam ich zu dem Schluß: ganz richtig, die haben einen Profit von dem Attentat, und schon that es mir leid um die armen Rockschöße: da brachte man mir ein zweites Extrablatt, in welchem ich die Worte las: „Nobiling hat gestanden, er sei Sozialdemokrat“, mit andern Worten: die Motive des Attentates sind erklärt: die Rockschöße der Sozialdemokratie sind besetzt.

„Zum Teufel, rief ich aus, was ist das? Hast du nicht eben gefunden, daß Nobiling der Sozialdemokratie vernünftigerweise nicht angehören kann und jetzt liest du: er ist Sozialdemokrat und hat als Sozialdemokrat das Attentat begangen.“ Ich vermuthete eine leibhaftige Kantsche Antinomie in diesem Nobiling vor mir zu sehen (Nobiling ist und kann nicht sein), und mir wurde Angst und bange, wie ich diese Antinomie auflösen sollte. Ich hatte mir nämlich bei meinen Kantstudien die Ueberzeugung geholt, Kant habe sich seine Antinomien selbst geschaffen. Daher dachte ich: du wirst es wohl auch so gemacht haben, und sofort kam ich dem Problem auf die Sprünge.

Ich hatte nämlich geschlossen: Wenn Nobiling vernünftig war, so konnte er für die Sozialdemokratie das Attentat nicht gethan haben. Er hat es aber gethan als Sozialdemokrat, so lese ich als Faktum in den Zeitungen, folglich, schloß ich, ist meine Voraussetzung falsch, Nobiling war eben nicht vernünftig — Nobiling ist ein Irrsinniger als Attentäter und — die Antinomie war gelöst. Ich kam also durch meine psychologischen Deduktionen zu dem Schluß: Wenn Jemand beweisen will, daß Nobiling das Attentat begangen habe, weil er ein Sozialdemokrat ist, so müßte er jedenfalls vorerst beweisen, daß Nobiling verrückt war, woraus ich wieder den Schluß ziehen würde, ein Verrückter ist nicht zurechnungsfähig, folglich kann man die That eines Verrückten auch keiner Partei zurechnen. Kurz, man mag sich drehen und wenden wie man will: Derjenige, welcher den ersten Versuch macht, Nobiling der Sozialdemokratie an die Rockschöße zu hängen, hängt ihn logischerweise in der nächsten Sekunde wieder weg, weil er sieht, daß er ihr gar nicht angehängt werden kann.

Das Beste, was ich jetzt thun konnte, war das: nachzusehen, ob Nobiling wirklich als ein Verrückter angesehen werden kann. Ich las nun die Berichte über seinen Charakter und sein Leiden fleißig durch, studirte meinen Maudsley's „Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken“, blätterte in meinem Griesinger's „Pathologie und Therapie der physischen Krankheiten“ und kam zu folgenden Resultaten, die viel Wahrscheinlichkeit für sich haben unter der Voraussetzung, daß die bisher vorliegenden Berichte sicher und vollständig sind; dies ist nun zu bezweifeln, weshalb meine Deduktionen nur bedingungsweise richtig sein können.

Bei meiner Untersuchung verfuhr ich folgendermaßen: Ich wußte aus der Wissenschaft, daß es bei einem des Irrens Verdächtigen hauptsächlich darauf ankommt zu erfahren, ob nicht etwa seine Familie Mitglieder habe, die nicht ganz gesunden Verstandes sind, und vor Allem ob nicht wahrscheinlich gemacht werden kann, daß ein Fall von Vererbung einer Krankheit von den Eltern oder Großeltern vorliegt. Es ist nämlich nach Maudsley und Griesinger die Vererbung von Irren ein ziemlich häufig

vorkommender Fall. Ich lese da in Maudsley's „Die Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken“ p. 28: „Wie ein Mensch in der Haltung des Körpers und im Charakter seine Eltern wieder spiegelt, so können deren schlechte Triebe und Affekte in ihm ebenfalls sich wiederum ausdrücken.“ Ich fand nun in den Zeitungen, daß erstens der Vater des Nobiling nicht richtig im Kopfe gewesen sei und daß auch eine Schwester keinen normalen Verstand habe. Schon diese Thatsachen sind für den Pathologen so wichtige Indicien, daß er beim Vorkall eines verbrecherischen Ereignisses von Seiten eines andern Mitglieds der Familie sofort auf den Gedanken kommen muß: das Verbrechen ist wahrscheinlich die That eines Irren. Zur Bestätigung meines Verdachts lese ich noch bei Maudsley eine sehr interessante Geschichte, Maudsley p. 56 a. a. O. Dr. Prichard erzählt von einer Familie, in der mehrere Mitglieder irrsinnig waren. Ein Bruder zeigte lange Zeit keine Spuren von Irren, aber plötzlich war er die größte Plage seiner Familie durch seine schlechten Streiche, er war ein Taugenichts und Thunichtgut, und Maudsley bemerkt dazu, daß bei manchen schlechten Charakteren in der Geschichte, die jetzt als Geiseln der Menschheit dastehen, sich als Motiv ihrer verderblichen Handlung eine krankhafte Prädisposition (erbliche Anlage) herausstellen würde.

Ich legte mir nun die weitere Frage vor: Ist in Betreff der physischen Organisation Nobiling's irgend ein Zustand bemerkbar, der zur psychischen Krankheit beitragen konnte? Ich las in den Zeitungen: Nobiling habe die Syphilis. Um über diesen letzten Gegenstand schnell hinwegzukommen, will ich nur die Bemerkung machen, daß geschlechtliche Excesse sehr oft Irrenn geradezu veranlassen haben, und notire hier (mehr im Hinblick auf Hödel) folgende Stellen aus Maudsley's „Pathologie und Pathologie der Seele“ p. 282: „Die angeführten Excesse haben oft eine gewisse unangenehme Art von Irrenn zur Folge, welcher sich durch intensives Selbstgefühl und Stolz dokumentirt und der nicht selten zum Mord und Selbstmord fährt.“

Ich will nun unentschieden lassen, ob die physischen Eigenheiten Nobiling's, die jedenfalls mit den eben angegebenen Indicien auffallend übereinstimmen, gerade die Wirkung jener physischen Krankheit sind, oder ob sie eben als Indicien einer gewissen Art von Irrenn angeführt werden müssen, welcher hier vorzuliegen scheint. Maudsley behauptet nämlich an einer Stelle seiner Bücher, bei einer Art von Irrenn sei hauptsächlich ein gewisses excentrisches Wesen, hoher Grad von Selbstgefühl und Eitelkeit zu bemerken. Wer denkt hier nicht an den bekannten Brief des Herrn Hansen, dem ich übrigens wegen seiner Objektivität sehr dankbar bin, in welchem er erzählt, wie Nobiling auf den Thron der Königin von England sich gesetzt habe, wie er erfreut gewesen sei, daß sein Name durch den Bericht einer kleinen sozialdemokratischen Zeitung unsterblich geworden sei u. s. w. Man erinnere sich auch daran, daß Nobiling sich berufen fühlte, die orientalische Frage höchst genial zu lösen. Ich würde auch noch sein anderweitiges excentrisches Betragen erwähnen, wenn ich viel Werth auf solche Nachrichten legen könnte.

Nachdem ich nun in meinem Indicienbeweis so weit gediehen war, legte ich mir die Fragen vor:

1) Ist es denn nicht auffallend, daß an Nobiling keine stärkeren Spuren von Irrenn vor dem Attentat bemerkbar waren? und 2) wie ist es nun zu erklären, daß Nobiling gerade in dieser Art von Irrenn verfallen ist, und gerade zu dieser Zeit, und daß er gerade am Kaiser sein Verbrechen begangen hat.

Was den ersten Punkt betrifft, so machte ich mir keine Strupel: denn ich wußte, daß eine gewisse Art von Irrenn, die hier vorzuliegen scheint, erst durch die verbrecherische That sich offenbart. Ich stütze mich hier wieder auf die Wissenschaft und citire folgende Stelle aus Maudsley p. 149: „Indessen zu behaupten, daß bei jeder wahren Mordmanie bereits Symptome der Krankheit vor deren Ausbruch aufgetreten sein müssen, das hieß doch weiter gehen, als die Erfahrung und die juristischen Erwägungen uns berechtigen.“ Jedem haben wir ja gewisse Symptome im Falle Nobiling's bereits verzeichnet und zwar sehr verdächtige.

Jetzt kommen wir zu der Hauptfrage, die wir uns beantworten müssen, nämlich zu der Frage: warum hat nun Nobiling gerade das bestimmte Verbrechen begangen?

Wir wissen nun

1) daß der Vater Nobiling's manchmal plötzlich auf's Feld hinausgeritten ist, Waffen mit sich nahm und alles niederritt, was ihm in den Weg kam;

2) daß der Sohn sich sehr gerne mit Schießen und Jagen beschäftigte. Das ist ein Beweis, daß der Sohn jedenfalls Anlage und Trieb zum Morden geerbt hat. Wir können also ahnen, daß wenn einmal Nobiling bei einem Krankheitsanfälle eine verbrecherische That begehen wird, dieselbe in einem Mord bestehen wird.

Wir haben demnach einen Menschen vor uns, der nach allen Indicien die Anlage zu impulsivem, hereditärem Irrenn erkennen läßt.

Nur ungern führe ich zuletzt noch eine Seite aus Nobiling's Charakter an, welche auch etwas Krankhaftes darzustellen scheint: ich meine die Frömmigkeit Nobiling's, welche, zeitweilig wenigstens, so intensiv war, daß er sich einmal genöthigt sah, um Urlaub nachzusuchen, damit er die Bibel studiren könne. Ich denke nun, daß dieser Vorfal bei jedem Unbefangenen doch einigen Verdacht in Betreff der normalen Religiosität Nobiling's erwecken muß. Es kommt noch hinzu, daß Nobiling von Jugend auf sehr streng religiös erzogen wurde, was die Vermuthung ziemlich plausibel macht, daß Nobiling bei seinem excentrischen Wesen auch in religiösen Dingen anormale Auffassungen hatte, wenn auch nur zeitweilig. Und daß solche Excentricitäten in religiösen Dingen die Anlage zum Irrenn sehr

Das Attentat und die Pathologie der Seele. Von einem Juristen.

Ein neues Attentat wurde heute Nachmittag auf den Kaiser gemacht, so lautete der Inhalt eines Extrablattes, welches ich am 2. Juni, Nachmittags in die Hände bekam. Ich befand mich gerade in Gesellschaft mehrere großer Politiker vor dem Herrn,

befördern, behauptet auch unser schon oft citirter Gewährsmann, der sich auf Beispiele stützt. Maudsley sagt nämlich in „Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken“ pag. 289: „Solch ein zartes Gewissen, nämlich ein übermäßig religiöses, kann in der Uebersehung seiner eigenen Wichtigkeit leicht der Irrsinnigkeit verfallen.“

Nehmen wir nun an, dieser Mensch komme in eine sehr unbehagliche Lage, sein Ehrgeiz und seine Habgucht, oder andere Triebe seien nicht befriedigt worden — ist es da nicht wahrscheinlich, daß die Anlage schnell reifen werde und daß Robiling zum Verbrecher werden könne? Eine solche Erscheinung wäre nichts Auffallendes. Hören wir einmal wieder Maudsley: „Physiologie und Pathologie der Seelen“ p. 333. Er sagt da: Wenn man mit Ruhe an das Bewußtsein solcher Individuen appellirt, so können sie wohl mit großem Verständnis urtheilen und scheinen in keiner Weise gestört zu sein; überläßt man sie aber irgend eigenen Gedanken, oder versetzt sie unter aufregende Außenverhältnisse, so sieht man sofort, wie ihr unbewußtes Leben die Oberhand gewinnt und sie zu gefährlichen Handlungen treibt.“

Sehen wir, ob dies bei Robiling zutrifft. Robiling war ehrgeizig, er bewarb sich um eine Stelle im Ministerium: sie wurde ihm abgeschlagen. Er war habfüchtig (Beweis: sein Spielen in den Lotterien), er hatte Gerecht und nicht gewonnen, kurzum sein Nervensystem war in der letzten Zeit aufs Stärkste aufgeregt worden. Es war also noch wahrscheinlich, daß Robiling's Irrsinn in einer schrecklichen That zum Ausbruch kam. Aber warum hat er sie gerade am deutschen Kaiser ausgeübt? Was kann man sagen: aus Privatrage. Wäre dies der einzige Grund gewesen, so hätte er das Verbrechen gleich ausführen müssen, und die Privatrage konnte doch nicht so stark sein. Robiling wußte doch auch, daß der Kaiser im Besuch nicht persönlich als harter Tyrann zurückgewiesen hat, denn, abgesehen von allem andern, war ja die Menschlichkeit des Kaisers bekannt.

Rein, die nächste Veranlassung zu dem Verbrechen war nach wissenschaftlicher Berechnung gewiß oder doch wahrscheinlich die Schandthat Hödel's und die Ausbeutung derselben durch die Presse. Diese Presse, welche die Hödel-Affaire mit so verwirrendem Geschrei zu reaktionären politischen Zwecken ausbeutete, hat in Robiling auch noch den herostratischen Gedanken erregt; er war ja ein ehrgeiziger Mensch — am meisten that dies aber noch das schändliche Gewerbe gewisser Leute, welche die traurige That Hödel's auch noch zu ganz gemeinen materiellen Zwecken „verwerten“ wollten, das empörende Treiben Derjenigen, welche durch Verkauf von Photographien und verlogenen Extrablättern aus einem Verbrechen, welches ganz Europa empörte, den größtmöglichen materiellen Profit ziehen wollten.

Und daß diese Nichtswürdigen, die von den Edelgefinnten nicht genug gebrauchmarkt werden können, einer der wesentlichsten Faktoren gewesen sind, welche das zweite Attentat herbeigeführt haben, beweist uns folgende Stelle aus dem Buche eines kompetenten Mannes der Wissenschaft:

Maudsley, „Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken“, pag. 155. „Es unterliegt keinem Zweifel, daß in solchen Fällen manchmal durch ausgeschmückte Zeitungsberichte über ähnliche auffällige Vorkommnisse eine gewaltthätige Handlung, welcher Art sie auch sei, veranlaßt wird. Das Beispiel wirkt ansteckend. Die Vorstellung paßt den schwachen oder niedergedrückten Geist und gestaltet sich zum Verhängniß, wogegen nicht angekämpft werden kann.“

Um diesen sehr wichtigen Punkt recht lebhaft zu illustriren und um nachzuweisen, daß die plötzliche That Robiling's eigentlich aus unseren pathologischen Erwägungen postulirt werden kann, will ich zum Schluß noch folgenden interessanten Fall erwähnen, den Maudsley in seinem Buche „Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken“ p. 141 nach dem berühmten Irrenarzt Esquiros erzählt: Ein Herr vom Lande, 45 Jahre alt in guten Umständen sonst ganz gesund, sei zu Esquiros gekommen und habe ihm folgenden Vorfall berichtet. (Esquiros bemerkt noch ausdrücklich, der Berichtsteller sei vollständig vernünftig gewesen.) Er habe die gegen Henriette Cornils erhobene Anklage gelesen (eine gräßliche Mordgeschichte, soviel ich weiß). In der Nacht sei er plötzlich erwacht mit dem Gedanken, seine neben ihm liegende Frau umzubringen, er sei schnell aufgestanden und habe sich allmählig herabgesetzt. Dieser Anfall sei ihm nachher noch dreimal in der Nacht vorgekommen, so daß er aus Angst, er möchte seine Frau, welche er liebte, in einem solchen Anfall einmal umbringen, sich von seiner Frau trennte. Maudsley erzählt anderswo, eine Frau habe einmal bei

starker nervöser Aufregung, von einem heftigen Triebe plötzlich überumpelt, ihre drei Kinder gemordet. Und ähnliche Geschichten trifft man häufig in den Annalen der Irrenärzte.

Kommen wir nun auf unseren Fall zurück und führen uns vor die Augen, was Robiling unmittelbar vor dem Attentat gethan haben soll.

Robiling schickte einige Tage vorher einen frivolen Brief ins Ausland, ebenso ein Telegramm mit unwichtigem Inhalt. Ferner notirte Robiling vor dem Tage des Attentats, also am 1. Juni, in sein Tagebuch ganz genau all das, was er in den kommenden 14 Tagen essen und trinken, überhaupt vornehmen wollte. Und in diesem Buch steht kein Wort vom Attentat, obgleich er es hätte sehr wohl thun können, wenn er wirklich den Plan gehabt hätte, sich gleich nach dem Attentate zu erschließen. Ja, wenn er vernünftig gewesen wäre und wirklich einen politischen Zweck, mit seiner That verfolgt hätte, so hätte er es doch wahrscheinlich in seinem Tagebuch frei ausgesprochen und seinem Charakter gemäß wohl große Worte gemacht, die ihm unsterblichen Ruhm in der Nachwelt einbringen würden. Aber nichts von alledem. Vielmehr: Robiling kommt nach Hause und nach einer Viertelstunde fallen die Schüsse.

Fassen wir all das zusammen, so muß es jedem denkenden Menschen sofort zur Ueberzeugung werden 1) daß kein Mensch, dessen Vernunft nicht getrübt ist, so handeln würde, wie Robiling gehandelt hat und daß 2) die That Robiling's auffallende Neulichkeit hat mit den oben angeführten Verbrechen; ja, bei Robiling ist der Verdacht des Irrsinns viel wahrscheinlicher, weil die oben genannten Personen weder vorher irgend einen Verdacht von Irrsinn erweckten, noch auch eine krankhafte Anlage geerbt hatten.

Wir müssen also der Ansicht der englischen Regierung beistimmen: daß Robiling, obgleich im vollen Besitz seiner Denkfähigkeit, sich doch von seiner Leidenschaft und von einem „teuflichen Impuls“ fortreißen ließ.

Ich habe somit, soweit die bis jetzt vorliegenden Thatsachen beweiskräftig sind, die Ueberzeugung gewonnen, daß wir es hier mit der plötzlichen That eines Irrsinnigen zu thun haben. Doch wird erst die gerichtliche Untersuchung einen ordentlichen Beweis ermöglichen und vielleicht zu ganz andern Resultaten gelangen, wenn das Beweismaterial vervollständigt ist.

Das jedenfalls ist sicher, daß wir vorderhand nicht den Schein eines Grundes haben, der uns zwingen könnte, die That Robiling's irgend einer Partei anzuhängen, am allerwenigsten aber der Sozialdemokratie.)

Sozialpolitische Uebersicht.

Die Reaktion bietet Alles auf, um unsere Partei für den bevorstehenden Wahlkampf lahmzulegen. So schreiben preussische Regierungsblätter: „Von Agenten des sogenannten Central-Wahlcomités der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, welches identisch ist mit dem alten Vorstand des sozialistischen Arbeitervereins, wird auch nach der richterlichen Schließung dieses Vereins eine Thätigkeit insbesondere dahin geübt, daß die Agenten Sammlungen für den Wahlfond und den Unterstützungsfond veranstalten und über die empfangenen Beiträge öffentlich quittiren. Die Polizeibehörden sind angewiesen worden, derartige Sammlungen zu inhibiren und die gerichtliche Verfolgung der Veranstalter herbeizuführen.“ Wir haben hierzu einfach zu bemerken: Abgesehen davon, daß die Identität des Central-Wahlcomités der sozialistischen Arbeiterpartei mit dem alten Vorstand des sozialistischen Arbeitervereins eine durchaus willkürliche, thatsächlich nicht begründete

*) Das Material für die Annahme erblichen Irrsinns häuft sich immer mehr. Ein ehemaliger Hauslehrer des „Attentäters“ Robiling und eines Bruders desselben, Hr. Schleicher in Odenheide bei Köpenick, schreibt an die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über den Vater Robiling's, den er als tüchtigen Landwirth schildert: — „Leider neigte er dabei sehr ins Excentrische, und die wiederholt vorgekommenen Eigenthümlichkeiten trugen ihm den Beinamen „der verrückte“, auch „der wilde Robiling“ ein.“ Seinen Schüler, den jungen Karl Sobt Schleicher und sagt dann: „Wenn auch ab und zu sich etwas Eigenes zeigte, so ist das eine bei Kindern so häufig vorkommende Erscheinung, die unmöglich Rückschlüsse von einer so gräßlichen That, wie sie Karl Robiling ausführte, gestattet; bei dem Knaben hat sicherlich erst später das excentrische Wesen seines Vaters, sowie dessen Reigungen Durchbruch gefunden.“ — Also unsere Annahme vollständig bestätigt durch einen Gewährsmann der — „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“!

Ein Beitrag zur orientalischen Frage.

Der vorliegende Aufsatz führt den Leser nicht auf das Streitfeld großer politischer Fragen und großmächtlicher und dynastischer Differenzen und Ententen, wie die Ueberschrift andeuten möchte, sondern zu einem kleinen, halb vergessenen Bürgervolke, auf das die große Politik nicht mehr Rücksicht nimmt, desto mehr aber das Herz des stammverwandten deutschen Volkes. Nicht weit von den Schlachtfeldern, auf denen die russische „Cultur“ die gedrückten Christenvölker der Türkei „befreite“, etwas nördlich in das schöne Bergland Siebenbürgen, möge der Leser uns folgen. Deutsche Sprache wird ihn heimlich begrüßen und deutsche Sitte freundlich ihn ansprechen, wenn er nach langer und langweiliger Fahrt über die öde Haide Ungarns, dem eigentlichen Sitz des auserwählten Herrschervolkes in Oesterreich-Ungarn, und die ersten romantischen Hügelketten des nördlichen Siebenbürgens in das seltliche Cybins und Altgelände am Fuße der hohen karpathischen Alpen, die Thürme des alten Hermannstadt erblicken wird, an deren Mauern in alten Tagen so mancher Türkenschädel zerfiel. Heute herrschen keine Türken mehr im Lande, dank dem tapfern Häupten der alten Siebenbürger Sachsen und der Einheit zwischen den Ständen Siebenbürgens gegen äußere Feinde in den verflochtenen Jahrhunderten. Kein Pascha läßt dem unwilligen Steuerzahler mehr Patronen geben oder die öffentlichen Kassen plündern. Das Land gehört ja zur ungarischen Krone! Es ist das Land, wo der Decidant aufhört und südllich und östlich der Orient beginnt, und — doch ein Beitrag zur orientalischen Frage?

Siebenbürgen ist ein reiches Land. Große Waldungen, erzeigende Berge, heilende Mineralquellen, sischreiche Flüsse und Bäche und in den Thälern fruchtbare Ackererde verprechen eine blühende Zukunft, doch nur eine Zukunft. Die Gegenwart gehört den Magyaren, dem ungarischen Adel; der Bürger und Bauer ist steuerzahlende Rajah geworden. In Städten und Dörfern tönt und die Trommel des Exekutors entgegen, der die letzte Kuh für den Staat dem Bauern verkauft, für denselben Staat, der in der magyarischen Sprache den deutschen und romanischen Mitbürger (unverständlich für ihn) zu Sitzungen, „constitutionellen Versammlungen“ einladet, in dieser Sprache seine Kundmachungen, Verbote u. s. w. erläßt, in dieser Sprache Eingaben auf Abhilfe fordert, wenn sie geschehen soll, in dieser Sprache ihn verurtheilt u. s. w. An Stelle des großen Paschas im

„Comitate“ (so heißt der mittelalterliche Ausdruck für die Landesverwaltungsbereiche) steht ein von der hohen Regierung ernannter Obergespan, der die Erlässe des Ministers in den Kreisversammlungen durchzusetzen hat. Gewöhnlich — es giebt ehrenvolle Ausnahmen — versteht er das auch ganz gut. Die Versammlungen bestehen aus „geborenen“ Vertretern aus dem Blut- und Geldadel und den vom Volke gewählten. Sie können stimmen und reden, wie sie wollen, das erlaubt die magyarische „Freiheit“, aber beileibe nicht beschließen, bei dem Jörn des Pascha-Obergespans und des hohen Ministeriums.

Da giebt es nun ein gar prächtiges Mittel, Beschlässe durchzuführen, wovon die Gesamtvertretung des Siebenbürger Sachsenlandes etwas zu erzählen hat, die das Vermögen der sächsischen Nation zu Schul- und Bildungszwecken verwaltet. Der Minister wünschte doch gar zu sehr — sein Obergespan, der Ehrenmann, ist ein sächsischer Renegat und heißt Wächter — solle für seine Wühwaltung als Ehrenprofes und „Titular-Comes“ ein Gehalt aus diesem Vermögen erhalten und selbstständig, nach Belieben, Anweisungen auf die Nationalkasse geben dürfen und beschähe daher der Gesamtvertretung solches zu beschließen. Die sächsische Majorität erlaube sich, andern Sinnes zu sein und mannesmüthig für ihr Eigenthum einzutreten, nur zwei oder drei Seelchen fremder Nationalität fanden an Tisza's Wunsch Gefallen und stimmten lautmüthig für die Exzellenz. Nach dem beschränkten Unterthanenverstande war der Wunsch der hohen Regierung gefallen; Obergespan Wächter und Minister Tisza sind aber weise Leute, sie erklärten die Minorität — für die Majorität zwar nicht, aber in diesem Falle als allein maßgebend und ihr Votum für einen Beschluß der Gesamtvertretung. So geschehen unter der „parlamentarischen“, „constitutionellen“ Regierung Tisza's, des einstigen Führers der Linken, kaum dreißig Jahre nach der großen Revolution der „freihetlichen gesinnten“, ritterlichen Magyaren.

Vorstellungen fruchten schon lange nichts mehr, das haben die Sachsen nachgerade eingesehen, wurden sie doch von dem größtentheils aus Magyaren bestehenden ungarischen Reichstag schon zu den Zeiten des Grafen Julius Szapary, des einstigen Tisza im Kleinen, als Deutsche und bürgerlich Geborene abgewiesen in ihrem Kampfe um's Recht, ja von einzelnen problematischen Naturen sogar gehöhnt und beschimpft.

Man hatte damals ihre alte freiheitlich-bürgerliche Eigenverfassung, ihre freie Selbstregierung zusammenge schlagen, um mit

Annahme ist, haben die Behörden nach der Reichsverfassung kein Recht, Sammlungen für Wahlzwecke zu verbieten. Thun sie es, so verletzen sie die Reichsverfassung. — Ferner erfahren wir, daß in Berlin „mehreren Besitzern von Tanzlokalen“ die Concessionen zu Tanzvergünstigungen von der Polizei entzogen worden ist, „weil Sozialdemokraten die Lokalitäten zu Festlichkeiten und Versammlungen benutzt haben“. Aus vielen anderen Theilen Deutschlands wird gemeldet, daß die Polizei ihren Einfluß geltend macht, um zu verhindern, daß die Sozialdemokraten Versammlungsorte bekommen. Nun — zum Glück ist die Jahreszeit derart, daß im Nothfall die Wähler sich im Freien versammeln können. — Außerdem haben die zahlreichen Verhaftungen, die jetzt bei den geringfügigsten Anlässen vorgenommen werden, augenscheinlich den Zweck, uns der nöthigen agitatorischen Kräfte zu berauben. Auch hiermit werden die Gegner sich verrechnen. Die Sozialdemokratie steht nicht, gleich gewissen anderen Parteien, „auf ein paar Augen“; sie hat der Männer genug, die freudig in die Läden eintreten. Hoffe man nicht, uns einschüchtern zu können. Durch solche Maßregeln verräth der Feind uns nur seine Schwäche und stärkt unsere Kraft. Der unerhörte perfide Ueberfall, zu welchem das Robiling-Attentat den Vorwand hergeben mußte, hat unsere Organisation nicht erschüttert — die Reihen haben sich fester geschlossen, das ist der einzige „Erfolg“ des feigen Attentats.

Und nun ein Wort an die Genossen. Die Aufregung, welche die beiden „Attentate“ erzeugt haben, ist im Abnehmen begriffen. Verlaufen die Dinge jetzt ruhig, so haben wir gewonnen Spiel. Das Spiel der Gegner ist aber verloren; sie haben darum ein Interesse, Ruhestörungen herbeizuführen. Bedenkt das. Und laßt Euch durch keine Provokation von der Bahn des Gesetzes abdrängen. Ein Erceß, ein Krawall, ein Putsch, der auf unsere Partei, wenn auch nur scheinbar, zurückgeführt werden könnte, wäre der Sieg unserer Feinde. Also Vorsicht, Besonnenheit! Und die Niederlage der Reaction ist gewiß.

— Alles erlogen! Robiling sollte bekanntlich auch eine Landpartie mit den Berliner Sozialdemokraten gemacht haben und in der Nähe der „Führer“ Finn und Greisenberg gesehen worden sei. Reporter Bennemann ist der Entenzüchter gewesen, der für wenige Silbergrößen den Sozialdemokraten den Robiling anhängen wollte. Vor Gericht giebt der Mensch die Sache derart an, daß er von 3 Criminalbeamten gefragt worden sei, ob er Hafenclever kenne, derselbe solle sich auch mit unter den Lustwandeln befinden. Auf seine Bejahung baten die Criminalisten ihn, Hafenclever zu recognosciren. Er habe nun allerdings Hafenclever unter den bei Schildhorn lagernden Sozialdemokraten nicht gesehen, wohl aber einen intelligent aussehenden jungen Mann, der in bloßen Hemdbärmeln mitten in der Gruppe gesessen, von dem er sich gesagt habe, daß derselbe doch wohl kein Sozialdemokrat sein könne. Und dieser junge Mann sei seiner Ueberzeugung nach Robiling gewesen. Beschwören könne er dies jedoch nicht. Genosse Finn wurde gleichfalls über den Vorfall verhört und sagte aus, daß er Robiling gar niemals gesehen habe. — Nachdem beide Zeugen den Vorfall beschworen hatten, sagte der Untersuchungsrichter Stadtgerichtsrath Johl:

„Soviel die Untersuchung bis jetzt ergeben habe, sei noch nicht der geringste Anhalt dafür erbracht, daß Robiling mit den Sozialdemokraten in Verbindung stehe.“

— Was Einem recht, ist dem Andern billig — so lautet ein altes deutsches Sprichwort, welches aber sehr selten bei den „braven“, „biedereren“ Deutschen zu Ehren kommt. So veröffentlicht Professor Schmoller in der „Straßburger Zeitung“ folgende Erklärung:

„Sie bringen in der heutigen Nummer (7. Juni) Ihrer Zeitung eine Berliner Correspondenz, wonach Robiling mir seine Dissertation gewidmet, das sozialistische Gift von mir als meine Lehrer empfangen habe, obwohl ich mich in den letzten Jahren von den Staatssozialisten losgelagt haben soll. Nachdem Sie den Tag vorher (6. Juni) den genauen Titel und die Widmung von Robiling's Dissertation an Koscher abgedruckt hatten, hätte ich erwarten können, daß Sie den Irrthum Ihres Correspondenten selbst berichtet hätten. Im Uebrigen bemerke ich, daß ich nie zu den Staatssozialisten gehörte, mich also auch nicht von ihnen loslagern konnte, daß ich mich zu den Grundsätzen

der Comitatswirtschaft die Segnungen magyarischer Adelswirthschaft und Magyarenwillfür auch aber sie auszudehnen. Nun herrscht auch im Sachsenlande dieses wüste Durcheinander einer Verwaltungsmaschinerie, die mehr freihetlichen Schein besitzt, als man bei näherer Kenntniß ihr zutraut. Die Beamten werden ja gewählt, kann der Regierungsmann sagen, was beklagt Ihr Euch? Gewählt, leider, und was kommt dabei heraus? Die geborenen Wähler (Birlisten) wählen den wohlgeborenen Herrn von oder den Geldmann, der bei der Beamtenwelt sich „Liebenswürdig“ erweist, können es wenigstens immer thun, und dabei braucht Niemand von den Beamten, mit Ausnahme weniger, eine wirklich wissenschaftliche Befähigung zum Amte nachzuweisen; es ist das Prinzip: wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand!

So wird dann „verwaltet“! — Nun wundere dich nicht, Reisender aus dem Westen, wenn du unter den deutschen Bewohnern Siebenbürgens Unzufriedene findest, die die schöne und geliebte Heimath verlassen möchten, wenn der Trieb zum Volke, zu dem man gehört, zum Lande, in dem man erwachsen, und die Erinnerung an eine verdienstvolle, tapfere Wehr sie nicht hielte an ihren Bergen, von deren Burgen herab ihre bürgerlichen Väter dem Sturme der Türkentriebe und ihrer Barbarei so lange getrotzt! Wundere dich nicht, wenn du in dem Lande Armuth und Elend findest, denn die Veranlassungen des Staats, sie schügen ja vor Allem den ungarischen Staatsbürger erster Klasse, den Magyaren und den Adel.

So liegen denn auch die herrlichen Gebirgswälder da in unbeschreiblich jammervollem Zustande. Das herrlichste Bauholz verkauft ungenützt auf den Höhen der Berge; unbestraft rottet der Schößling den prächtigsten Wald durch Feuer aus, Gras für die Schafe seines Herrn zu erhalten. Ungenützt liegt in den Bergschichten das rotthe Gold und das blinkende Kupfer, mit dem der arme Bauer seine Steuern zahlen könnte, denn wo unternehme es ein fremder Kapitalist in einem Lande von solch orientalischen Rechts- und Verwaltungsbegriffen Unternehmungen zu wagen, die ihn unter anderen Verhältnissen mit Reichthümern überschütten würden, und eigenes Kapital besitzt ja Niemand dank dieser glänzenden freihetlichen Verwaltung, die so treffliche Begriffe von der Heiligkeit des Eigenthums hat und ein so gutes Herz für die Herren Obergespane und sonstige Gehülfen infamer Raubpolitik. Ackerbau und Kleingewerbe vernichten die Steuern, die eine oft unerschwingliche Höhe erreichen

ozialpolitischer Reform, für die ich hauptsächlich seit 1872 ge-
ämpft, auch jetzt noch unverändert bekenne, daß Nobiling zu
einer Zeit, als der Begriff des Kathedersozialismus noch gar
nicht existierte, 1870-71, allerdings bei mir Vorlesungen hörte,
aber nie in meinem Seminar arbeitete, oder sonst näher mit
mir in Verbindung stand, daß er seine eigentlichen staatswissen-
schaftlichen Studien erst später 1874-77 bei Prof. Conrad in
Halle und Geh. Rath Kocher in Leipzig machte, daß aber
selbstverständlich nur ein Denunziantenthum der nie-
drigsten Sorte diese verdienten Lehrer der Staats-
wissenschaften für die Ansichten oder gar für die
Thaten des Nobiling im Jahre 1878 verantwortlich
machen kann. Ich darf von Ihrer Wahrheitsliebe und Ihrem
Gerechtigkeitsinn die Aufnahme dieser Berichtigung in Ihrer
Zeitung erwarten. Hochachtungsvoll

Professor Dr. G. Schmoller."

Wir geben dem Professor Schmoller vollständig Recht, doch
sollte er in richtiger Erkenntnis des gegenwärtig ausblühenden
Denunziantenthums nicht bloß von dem „Denunziantenthum niedriger-
ster Sorte“ reden, wenn es sich gegen Professoren wendet, son-
dern er sollte seine eigenen Partei- und Gesinnungsgenossen ab-
halten, das „Denunziantenthum niedrigerster Sorte“ an Anderen,
z. B. an der Sozialdemokratie, auszuüben. Dann hätte für einen
ehelichen Menschen die Schmoller'sche Entrüstung erst Werth. —
Die Zeitungen allerdings nennen die Erklärung Schmoller's eine
Abwehr „thörichter Beschuldigungen“; bei uns höhnt man
aber gar über jegliche Abwehr und agitirt jetzt sogar dafür, daß
man unsere Vertheidigungen gar nicht hören soll. Erst denun-
zieren die edlen Presborenen uns in echt-deutscher Bedienten-
seligkeit, und dann wollen sie uns sogar die Vertheidigung ab-
schneiden. „Was dem Einen recht, ist dem Andern billig“ —
ein längst in Deutschland verklungenes Wort!

— Ganz erboht sind die Irrsinnigen, wenn sie einen
vernünftigen Menschen sehen; ebenso geht es auch den geir-
weichten Zeitungsschreibern, wenn einmal Jemand eine vernünf-
tige Ansicht entwickelt. Wie wütend nämlich fallen die liberal-
conservativen Zeitungen über den Herrn Parisius her, der in
seiner Correspondenz Folgendes schreibt:

„Unter den in der Aufregung dieser Tage hier (in Berlin)
angeregten Thaten ist auch die, das Haus Nr. 18 Unter den
Linden niederzureißen und daselbst eine Votivkirche zu bauen.
Nobiling, dessen Vernehmungsfähigkeit mit Bestimmtheit erwartet
wird, würde sicherlich für solche Verewigung seiner Schandthat
stimmen. Denn alle weiteren Ermittlungen scheinen mehr und
mehr für die Richtigkeit seines Geistes mit dem des Herosstrat,
des Helden des berühmten Artemistempels zu Ephesus, zu
sprechen. An der Verwirklichung jener Idee, für welche in
unseren reichen Stadtvierteln mit vollem Ernst gearbeitet wird,
haben ein recht erhebliches Interesse die Aktionäre des „Unter
den Linden Bauvereins“. Die Häuser Nr. 16, 17, 18 und 19
Unter den Linden und die entsprechenden Häuser 56, 57, 58 der
Behrenstraße bilden das Bestthum jener Gesellschaft — einer
der faulsten Gründungen der Gründerzeit. Vorsitzender des
Aufsichtsrathes ist der Reichstagsabgeordnete v. Bonin,
der es in den verschiedenen Gesellschaften 1873 auf 50,000 Thlr.
Lantime brachte, für einen Finanzminister a. D. ein ganz netter
Pensionszuschuß. Die Aktien stehen 13 Prozent. Der Cours-
zeitel der nächsten Tage wird bei der Feinsichtigkeit unserer
Börse sicher verrathen, ob die Nobiling'sche Votivkirche
Chancen gewinnt, oder ob es bei der schönen Idee verbleibt.“

Die Vernunft ist in Deutschland geächtet, da man solche
vernünftige Ansicht, wie sie hier ausgesprochen, schmählt und
verdächtigt und als unpatriotisch hinstellt. Auch Guido Weiß ist bei
den liberalen Literaten sehr in Ungnade gefallen, weil er gesagt
hat, der Kaiser habe die Wunden, die Deutschen aber das Wund-
fieber erhalten. Ja, wenn es nur ein Wundfieber wäre; wir
halten die Erscheinung vielmehr für ein Wahnsinns-Delirium.

— „Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie jener
Zöllner“ — sagt Herr Redakteur Biedermann in Nr. 131 der
„Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in einem „Eingefandt“, oder
er läßt es für sich sagen und zwar im Hinweis auf die „Leip-
ziger Volkszeitung“, welche einige Nobiling-Portraits beigefallen
hat. Wir glauben, daß dies aus reiner Unvorsichtigkeit geschehen
ist, da sich das Blatt etwaiger Folgen wohl kaum bewußt war.
Also Biedermann entrüstet sich, nachdem längst schon auf
Veranlassung von einer sozialdemokratischen Zeitung in verschie-
denen Städten die Polizei die öffentliche Schaustellung von

und deren demoralisirende Wirkungen die Geschichte der Finanzen
Ungarns an der Hand der Rückstände und der Abenteuer seiner
Exekutoren in Stadt und Land erzählen kann. Die Groß-
industrie hat noch keine rechten Anfänge gemacht, und wo sie
es versucht hat, ist sie gescheitert an den mangelhaften Verkehrs-
mitteln und der Unfähigkeit, ihre Waaren abzusetzen. Was
blüht also in dem schönen Gebirgslande noch? Neben der
Willkür nur der Wucher!

Was aber wird das Ende sein? Es ist ein tröstlicheres
Gewiß für die Sachsen in Siebenbürgen, als für ihre Unter-
jocher. Mögen sie auch bei der Lösung der orientalischen Frage
übergangen werden, mag auch übersehen werden, daß in den
Ländern der Stefanskronen der Bürger und Bauer auch nach
seinem Rechte schmachtet, ja mag das kleine, tapfere Völkchen
auch in der Sturmfluth magyarischen Gröhenwahnsinns unter-
geben: die Wissenschaft weiß, wie es solchen Kranken geht. Es
ist der gefährlichste Wahnsinn beim Einzelnen, wie beim Volke.
Wärdig ihrer Väter werden die Sachen untergehen und mit
ihrem Untergang jenem Staate, der sie zermalmt hat, einen
tückigen Pfeiler rauben, der Jahrhunderte lang den ungarischen
Staatsbau mit der Kraft freierlicher Anschauungen hat halten
helfen.

Zu spät werden die magyarischen Herren Magnaten den
Untergang eines tüchtigen Bürgervolkes betrauern müssen, wenn
einmal die Zeit des Erwachens aus dem nationalen Schwindel
kommt, der ihnen heute das Augenlicht raubt, daß sie wie der
geblendete Taub glauben, es seien die Schaufeln der Arbeiter
für eine neue Verherrlichung ihres Nationalstaates, die brauchen
Kirren, während es das Grab ist, das ihnen bereitet wird.
Philemon.

— Berichtigung. In dem in Nr. 67 abgedruckten Feuille-
ton-Artikel „Erläuterung der Zustände“ befinden sich mehrere Druck-
fehler. In der 1. Spalte, Zeile 6 von unten, hinter „Herzog
und Genossen in Berlin“: „oder des Oberpräsidiums in Reg-
muss es heißen: „oder des Oberpräsidiums in Straßburg.“
In Spalte 2, Zeile 9 von unten, ist ferner zu lesen statt: „der
alte Straßburger“, „der Alt-Straßburger“ — im Gegensatz zu
den Eingewanderten.

Hödel- und Nobiling-Bildern verboten hatte, also wahrscheinlich
erst in Folge des Polizeiwinks, in folgender Weise:

„Wenn nun freilich eine „fortschrittliche“ Zeitung in Tausenden
von Exemplaren auf farbigen, von weitem schon in die Augen
fallenden Extrablättern das Porträt des niederrichtigen Mord-
mörders Nobiling — gleichviel ob ähnlich oder nicht — verbreiten
läßt, und dann zahlreiche Inhaber von Geschäften sich nicht ent-
bliden, diese Extrablätter an ihren Ladenschnüren dem Publikum
zur Schau zu stellen, dann darf man sich wahrhaftig nicht wun-
dern, wenn die unglückselige Attentatsidee epidemisch um sich
greift. Es ist hohe Zeit, diesem Unwesen ernstlich zu steuern,
wenn es nicht zu den traurigsten Folgen führen soll! Wohin
soll es noch kommen, wenn es so fort geht?“

Dies ist alles sehr gut und wir hatten schon sehr viel früher
ähnliche Ansprüche gethan und so die Polizei aufmerksam ge-
macht — aber hat denn die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ in
dieser Hinsicht nicht noch mehr gesündigt, als das fortschrittliche
Blatt? Hat die erstere nicht alle Hödel- und Nobiling-Anekdoten
recht breit und behäbig erzählt, ist sie es nicht gewesen, welche
hauptsächlich dazu beigetragen hat, aus dem verkommenen Hödel
und dem herzlosen und fanatischen, dummfrommen Nobiling be-
rühmte Männer zu machen und dadurch wesentlich das Gespenst
einer Attentats-epidemie heraufzubekommen? Der deutsche Kaiser
aber und alle diejenigen, welche Attentaten ausgeführt sind, können
mit voller Berechtigung bei derartigen Treiben ausrufen: „Herr,
schütze mich vor meinen Freunden!“

— Gelogen, wie reportert! Die geflügeltesten Worte:
„Gelogen wie gedruckt“, „gelogen wie telegraphirt“ haben jetzt
einem neuen Ausdruck Platz gemacht: „Gelogen wie reportert.“
Eine Million Reporterklagen kommen jetzt schon auf die beiden
jüngsten Attentats-Affären. So ist auch die Nachricht erlogen, daß Dr.
Nobiling „mit fester Hand“ das ihm nach seiner ersten und
einzigen Vernehmung vorgelegte Protokoll unterschrieben
habe. Nobiling ist schon während der Vernehmung ohnmächtig
geworden und hat nichts unterschrieben. — Ferner wurde von
allen Blättern gemeldet, daß in Potsdam ein Polizeibeamter
(natürlich von Sozialdemokraten) erschossen worden sei. Die
dortige Polizeibehörde theilt mit, daß die ganze „Räuberges-
chichte“ auf Erfindung beruhe. — Weshalb greift da die Be-
hörde nicht ein und steuert solchem „groben Unfug“?

— Dieser Tage starb in Paris der „depossedirte“ König
von Hannover. Er war ein König von Gottesgnaden, aus der
ältesten Dynastie Deutschlands, und endete sein Leben im Exil.
Vor 12 Jahren wurde er vom Thron gestoßen, trotz seines
„legitimen Rechts“, und Die, welche es gethan, und Die, welche
seiner Vertreibung zugejauchzt, klagen heute die Sozialdemo-
kratie an, daß sie an Glauben an die Autorität im Volk er-
schüttert habe! —

— Das Centralorgan der englischen Trades Unions
spricht sich in einem Leitartikel, den wir in nächster Nummer
vollinhaltlich zum Abdruck bringen werden, gegen die „monströse
Verleumdung“ unserer Partei aus und erklärt, daß die Stenden,
welche die Sozialisten für die Handlungen Lehmann's und No-
biling's verantwortlich machen wollen, „mit Hödel und No-
biling auf einer Stufe stehen“ (are the exact counterparts
of Hödel and Nobiling).

— Der Strike oder richtiger Lockout*) in Lanca-
shire dauert fort, und nach den neuesten Nachrichten ist nicht
die mindeste Aussicht auf ein baldiges Ende vorhanden. Die
Fabrikanten weisen jeden billigen Vorschlag der Arbeiter zurück,
und die Arbeiter haben keine Lust, sich an Händen und Füßen
gebunden dem Kapital zu überliefern. Die „Lehre dieses
Strike's“ ist tausendmal mehr werth, als die Opfer, welche er
den englischen Arbeitern auferlegt.

— Die letzte Nummer der „Egalité“ enthält folgende Adresse
„an die Sozialdemokraten, vereinigt in dem (mittlerweise ver-
botenen) Congress zu Gotha“:

Brüder von Deutschland! Die revolutionären Sozialisten
Frankreichs wollen die Eröffnung Eures achten Congresses nicht
vorübergehen lassen, ohne Euch ihrer Sympathien und ihres
brüderlichen Zusammenstrebens (concours) zu versichern. Nach
dem Lande Babeuf's, Fourier's, Delescluzes und Barlin's ist
jetzt das Land der Karl Marx, Lassalles und Blums das
Schlachtfeld der sozialen Revolution geworden. Heute habt Ihr
die Ehre, den Verleumdungen aller vereinigten Reaktionen zur
Zielscheibe zu dienen, wie vor 8 Jahren dieselben Reaktionen
uns mit ihren Schmähungen und ihren Kugeln verfolgten. Und
gleichwie Ihr im Jahre 1871 kein Bedenken tragt, Euch durch
den Mund Diebsteht's und Bebel's mit der besiegten Commune
solidarisch zu erklären, ebenso bedenken wir uns nicht, die voll-
ständigste Solidarität mit Eurer Sozialdemokratie, deren unab-
wendbarer und nahe bevorstehender Sieg auch unser Sieg sein
wird, in Anspruch zu nehmen. Aus Anlaß einer individuellen
That, für welche nur ihr Urheber, der überdies nicht einmal zu
den Eurigen zählte, verantwortlich sein kann, sind die conserva-
tiven Regierungen des Augenblicks mit ihrer erkauften Pres-
mente (leurs aboyeurs de la presse vendue) darauf verfallen,
nicht nur Euch, die deutschen Sozialisten, sondern auch die So-
zialisten aller Länder für das, was sie ein „Attentat“ nennen,
verantwortlich zu machen. Sie haben damit nur selbst die Gren-
zen niedergerissen, welche ihre Gesetzgebung zwischen den in dem
nämlichen Kampfe für die wirtschaftliche Gleichheit begriffenen
Proletariern ausgerichtet hatte. Desfo schlimmer für sie — und
desfo besser für uns. Diese von ihnen so wüthlich ausgehütete
Verantwortung, mit deren Hilfe sie uns erst einzuschüchtern und
dann zu zermalmen hoffen, lehnen wir nicht nur ab, sondern
nehmen sie laut für uns in Anspruch. Und wir rufen Euch zu:
Hoffnung und Muth! Wir sind heute im Geiste mit Euch, wie
wir morgen leiblich mit Euch sein werden, wenn Ihr die Stunde
für gekommen halten solltet: der Gewalt mit Gewalt zu bege-
nen. Es lebe die deutsche Sozialdemokratie! Es lebe die eman-
cipirte Menschheit!

Im Namen der revolutionären Sozialisten Frankreichs
die Redaktion der „Egalité“.)

Das Berliner Oberdenunziantenblatt, die „Post“, veröffent-
licht (beiläufig mit verschiedenen Uebersetzungsfehlern, z. B.
„Sozialisten und Revolutionäre“ statt „revolutionäre Sozialisten“,
was einen etwas verschiedenen Sinn giebt) obige Ansprache zu
denunziatorischen Zwecken und stellt dann folgende Frage:

*) Lockout (sprich: Lockaut wörtlich: Auschluss), nicht Lookout
(Zugang, Zug ins Land), wie das Wort verschiedentlich geschrieben
wird.

†) Die Adresse ist unzweifelhaft echt, und die „Berliner Freie
Presse“, welche, da ihr die „Egalité“ nicht vorlag, an eine Fälschung
oder gar an eine Bestimmung des Replikalators glaube, wird sich inzwischen
von ihrem Irrthum überzeugt haben. R. d. S.

„Wir sind neugierig, ob die deutsche Sozialdemokratie den
Muth haben wird, diese offene Ansprache und dieses Aner-
bieten der Solidarität ebenso von sich zu weisen, wie die ge-
stirnte Witschuld an dem Attentat.“

Nein, edles Demanziantenblatt, wir haben den Muth nicht,
die Ansprache von uns zu weisen, wohl aber haben wir den
Muth, sie nicht von uns zu weisen. Daß unsere französischen
Brüder eine andere Sprache reden, sich in einem anderen Ideen-
kreis bewegen, als wir, ist für uns kein Grund, die Solidarität
mit ihnen zu verläugnen. Daß die französischen Sozialisten den
gewaltthätigen Kampf für notwendig halten, ist sehr natürlich
und liegt in der ganzen Entwicklung Frankreichs begründet.
Einem Staat, dessen Regierungen seit Jahrzehnten durch dema-
gogische Ränke der verworfensten Art Klasse gegen Klasse gehet,
die politische Organisation der Unterdrückten systematisch verdirbt,
ganze Parteien vogelfrei erklärt haben, ist der Gedanke an Gewalt
künstlich groß gezogen worden und muß der Bürgerkrieg, der
bewaffnete, blutige Bürgerkrieg als politische Institution
gelden. Im Gegensatz zu England, wo die Arbeiterbewegung
sich ungehindert und deshalb, trotz ihres kolossalen Umfangs,
durchaus friedlich entfaltet, zeigt uns Frankreich das abschreckende
Beispiel eines Landes, in dem statt der Staatskunst die Partei-
leidenschaft, statt der Rücksicht auf das Gemeinwohl das straf-
feste Sonderinteresse regiert, und statt freierlicher, die Rechte
eines jeden Staatsbürgers gewährleistender Gesetze die brutale
Gewalt herrscht, welche ihrerseits die brutale Gewalt der Be-
herrschten provoziert — Flinten- und Säbelpolitik von oben, und
als Antwort darauf von Zeit zu Zeit: Flinten- und Säbelpolitik
von unten.

Es giebt in Deutschland Personen und Parteien, die fran-
zösische Zustände bei uns einführen möchten. Und wenn es
der „Post“ mit ihrem Abscheu vor diesen Zuständen ernst ist,
dann möge sie sich nur an die betreffenden Personen und Par-
teien wenden, denen sie ja sehr nahe stehen soll.

Die deutschen Sozialdemokraten wollen die friedliche, refor-
matorische Entwicklung, und sie wollen sie nicht nur, nein, sie
haben ihren Willen aufs Erfolgreichste behätigt und durch
ihre Organisation den wirksamsten, ja den einzig wirksamen
Damm gegen gewaltthätige Putschversuche und „Revolutionen“
geschaffen. Wären die französischen Arbeiter 1848 und 1871 so
organisiert gewesen, wie die deutschen Arbeiter es jetzt sind, dann
wäre die Junischlacht, war der Communekampf vermieden
— Ströme edlen Blutes wären gespart worden und die fran-
zösischen Arbeiter, Frankreich und die Welt wären politisch, wirt-
schaftlich viel weiter als jetzt: reicher, glücklicher, gebildeter.

Und nun fragen wir unsererseits das Oberdenunziantenblatt
in Berlin:

Will es, wollen seine Patrone ein deutsches Junigemezel,
eine deutsche Commune?
Ja oder nein!

— Unsere Frankfurter Parteigenossen fordern die
„Führer“ aus dem gegnerischen, besonders dem nationalliberalen
und fortschrittlichen Lager auf, mit ihnen in eine vernünftige
Discussion über die Prinzipien der Sozialdemokratie zu treten
und endlich einmal das bis zur Gefährlichkeit angewachsene Ver-
leumdungstreiben einzustellen. Der Vorschlag unserer Genossen
ist sehr vernünftig, aber gerade deshalb wird er nicht an-
genommen.

— Unser Berliner Parteiorgan schreibt: „Wir sam-
meln, um für spätere Fälle genügendes Material zu haben, die
„Verleumdungen“, streichen uns die Namen ihrer verant-
wortlichen Redakteure besonders an und rathen unseren Genossen
ein Gleiches zu thun.“

Wir möchten den Rath dahin ausdehnen, daß die Sammlung
alle Blätter umfassen möge, welche die Rohheit, Dummheit
und Feigheit unserer Gegner besonders deutlich hervortreten
lassen. Wenn das jetzt im Abnehmen begriffene Delirium tro-
mens, zu Deutsch: Fitterfieber, sich gelegt hat, wird man
ihnen die heiteren Proben ihrer Geistes- und Charakterbeschaffen-
heit dann unter die Nase halten. Roth werden wird Mancher.

— Am Sonnabend Nachmittag wurden die noch übrigen
Exemplare der Nr. 67 des „Vorwärts“ confiscirt, und zwar
auf Grund der §§ 95 und 166 (Majestätsbeleidigung und Re-
ligionschmähung). Wir haben die betreffende Nummer nach-
träglich von A bis Z durchstudirt und nicht entdecken können,
wo diese beiden gefährlichen Verbrechen stecken. Anderen Forschern
ist's ebenso ergangen.

— In Dresden sind fast bei sämtlichen bekannten Partei-
genossen Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Zwerd: allerlei
Material zu Verfolgungen aufzustöbern. — Genosse Mott will,
wenn er in Chemnitz seine „Strafe verbüßt“ hat, sofort eine
dreimonatliche Haft in Plöthensee antreten, an welche sich wahr-
scheinlich eine weitere von zwei Monaten, die noch in der Appell-
instanz schwebt, anschließen wird. — Verhaftet in Glauchau G.
Franz, Redakteur der „Glauchauer Nachrichten“, die nunmehr
drei Redakteure in Haft haben, und zwar sämtlich wegen eines
und desselben Artikels: „Die sinnlose Phrase“, dem auch Kle-
mich zum Opfer gefallen ist.

In Potsdam ist ein junger Mann verhaftet worden,
der, aus einer Gesellschaft kommend, seinem Kameraden zurief:
„Nun, wir bleiben Sozialdemokraten!“ Nach dem Verhör
wurde er natürlich wieder entlassen. Aber, fragen wir, was
sollen derartige polizeiliche Eingriffe in die Freiheit des Menschen
bedeuten? Sie dienen lediglich nur dazu, die Aufregung immer
mehr zu schüren. — In Dortmund ist bei Töcke und Kuhl
am 13. d. M. gehäusucht worden. Letzterer wurde verhaftet. —
Genosse R. A. Wolf, ein geborener Oesterreicher, ist aus Leipzig,
respektive Sachsen ausgewiesen worden. — In Magdeburg
hat die Polizeibehörde 30-40 Exemplare des Organs der Re-
daktoren- und Arbeitergewerkschaft „Banner“ mit Beschlag belegt, weil die
Devise: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“ darauf
schließen lasse, daß die Gewerkschaft politische Ziele verfolge.
Der Kriminal-Commissarius Rosenhauer aus Neustadt-
Magdeburg hat am 14. d. M. drei Zeitungsausdräger gegen-
über erklärt, daß er vom 15. Juni ab durch seine Beamten jede
Nummer der „Magdeburger Freien Presse“ confisciren lassen
werde. Merkwürdig ist diese Erklärung jedenfalls, da der Kri-
minal-Commissarius gewiß nicht im Voraus wissen kann, was
für hochverräterische Artikel in den noch nicht gedruckten Num-
mern stehen werden. Oder sollte der Kriminal-Commissarius so
etwas von Belagerungszustand haben munkeln hören, der aller-
dings bis jetzt in Magdeburg noch nicht erklärt ist? — Unsere
aus liberalen Zeitungen entnommene Nachricht, daß Genosse
Hermann Lange in Ingolstadt (sollte heißen: Ingelheim) in
einer Versammlung verhaftet worden sei, beruht der „Bergischen
Volksstimme“ nach auf Unwahrheit. — Ein Colporteur des
„Zeitgeist“, Ignaz Kölbl, ist vom Bezirksgericht zu München

wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. — Aus Berlin erfahren wir, daß fernere Hausdurchsuchungen bei den Genossen Finn und Greifenberg stattgefunden haben. Das Vorstandemitglied des „Nordklub“ Angermüller ist plötzlich ohne Angabe des Grundes verhaftet worden. Die sozialistische Wählerversammlung, auf deren Tagesordnung Einsetzung eines Wahlcomités stand, wurde, angeblich wegen Ueberfüllung, aufgelöst. In der „Dentler-Affaire“ sind unsere Genossen Schapira und Radow wegen Richterbeleidigung zu 6 Monaten und 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Staatsanwalt hatte 18 und 15 Monate beantragt. — Polizer, Redakteur des „Zeitgeist“ in München, wurde am 15. d. verhaftet; Grund: ein alter Zeitungsartikel, an den Niemand mehr dachte. — In Pagan wurde Genosse Gottlieb Weiß, Restaurateur zur „Freien Schweiz“, verhaftet; Gründe zu dieser Maßregel sind unbekannt. — In Breslau wurde Parteigenosse Schumacher verhaftet, weil er eine Majestätsbeleidigung in einem Bierlokale begangen haben sollte. Die Denunzianten mußten mit langer Nase abziehen, da Schumacher auf Antrag des Staatsanwalts freigesprochen worden ist; vier Tage Untersuchungshaft hatte er der Denunziation zu verdanken.

Correspondenzen.

Hamburg, den 6. Juni. Auch hier wollte die christlich-sozialistische Partei weiteren Boden gewinnen. Sie hatte eine Versammlung einberufen, in welcher als Hauptredner Hosprediger Stöcker aus Berlin auftreten sollte. Die sämtlichen christlichen und jüdischen Schiffbrüder und Börsenbarone der Stadt hatten ihre Vetheiligung zugesagt. Plakate und Flugblätter forderten unter Schmähungen auf die Sozialdemokratie zu zahlreichem Besuche auf. Herr Stöcker war ja nach seiner jüngsten Erklärung, in welcher er jede Gemeinschaft mit Adolf Wagner und Schäfte, mit den Männern, welche das Privateigentum nicht ausschließlich herrschen lassen wollen, zurückgewiesen hat, indem er aus dem Verein für Sozialreform ausschied, wieder in den alleinseligmachenden Schoß des ausbeutenden Kapitals zurückgekehrt — Jude und Christ der Bourgeoisgesellschaft durften ihm deshalb gläubig zuhören. Das Bischofen-priesterliche Hochmuth und das Bischofen-gewerbliche Reaction gedachte man gern mit in den Kauf zu nehmen — galt es doch die Sozialdemokratie zu vernichten. Dieser Sozialistenhölle aber machte die Polizei einen Strich durch die Rechnung, indem dieselbe einfach die Versammlung verbot. Dies Verbot ist mir allerdings unbegreiflich, da doch Stöcker kein „Auftrührer“ ist. Doch scheint man Aufseherungen beabsichtigt zu haben und zwar deshalb, weil eine große Anzahl „gebildeter“ Antisozialisten laut verkündet haben soll: „Die Sozialistenbrut müsse vernichtet werden; schon heute Abend werde man die Burschen tüchtig durchprügeln.“ Die Prügel hätten allerdings dann die Antisozialisten erhalten, da die Sozialdemokraten sich bei solchen Gelegenheiten nicht ohne Geschick verteidigen. — Ist übrigens diese Vermuthung über das Verbot richtig, so hat die Polizei ganz faktisch gehandelt.

den 10. Juni. Hier sind von Seiten der Polizei bis auf Weiteres sämtliche Versammlungen verboten worden; selbst die der Todtenladen, der Krankenvereine, der Congreß der Schuhmacher machen hiervon keine Ausnahme. Wie es, der „Reform“ zufolge, heißt, geht die Polizei in Folge eines Winkes von Berlin aus in dieser Weise vor und soll sogar, falls sie anders handeln würde, die Entsendung eines Bundescommissars und fremder Bundesstruppen nach Hamburg in Aussicht gestellt sein.

Berlin, den 4. Juni. Gestern gegen 7 Uhr, wurde in der Wohnung des Geschäftsführers des Arbeiter-Bildungs-Instituts, Herrn Rille, ebenfalls eine polizeiliche Hausdurchsuchung vorgenommen und sämtliche Briefe und Papiere etc. mit Beschlag belegt. Auch im Arbeiter-Bildungs-Institut hat ungefähr zur selben Zeit eine Hausdurchsuchung stattgefunden und wurden die Papiere, Mitgliederlisten etc. mit Beschlag belegt. Der Besitzer des Instituts, Herr Körner, wurde ohne jede Vorladung oder Verhaftungsbefehl, wie denn auch die Hausdurchsuchung trotz des Protestes seitens des Hrn. Körner ohne die Vorzeigung eines gerichtlichen Vorweises vorgenommen worden war, nach dem Rollenmarke mitgenommen. Dort wurde er nach den im Institut thätigen Personen, deren Wohnung etc. befragt, welches Ankunnen derselbe jedoch auf solange ablehnte, bis er vor den Untersuchungsrichter geführt würde. Hierauf wurde er mit seinem 14-jährigen Knaben, den er auf dem Arme mitgetragen, da seine Frau zu der Zeit von der Wohnung abwesend war, wieder entlassen.

Frankfurt a. d. O., 8. Juni. Hier ist gleichfalls die Lokal-Pressen und Sozialistenhefte in der besten Blüthe; auch regnet es wieder Voruntersuchungen und Anklagen. So war zum Beispiel das Lokal des Herrn Rudrah am 6. d. Mts., wo die Schuhmacher Versammlung abhielten, innerhalb und außerhalb durch Polizei besetzt, auch wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen im genannten Lokale, man verschonte sogar das Zimmer einer alten Wittwe nicht, was man aber suchte, weiß wohl die Polizei allein. Auch eine Recognoscirung der Gasse im Lokale fand statt. Auch wurde der Wirth vom Polizei-Inspektor Scholz gefragt, warum er solchen Menschen das Lokal zu den Versammlungen gäbe, die ja doch bloß Unheil unter das Volk brächten. Aber noch besser geht der Pastor Balzow hier vor, dieser liebe Herr geht in die Fabriken und redet den Fabrikanten zu, die Sozialisten zu entlassen. — Doch Herr Pastor? wie steht's mit dem Spruche: „Brich mit den Hungrigen dein Brod.“

Waldheim, 3. Juni. Der Reisediriger des „Centralvereins für Sozialreform“, Herr Vössel, hielt hier am 28. und 30. v. Mts. zwei Vorträge über die „Soziale Frage“ und die Noth und Rettungsbedürftigkeit des Handwerkerstandes“, die von ungefähr 80 Fabrikanten etc. und 20 Sozialisten besucht waren. Beim 1. Vortrage, der zum größten Theil in einer Vorlesung aus dem „Staatssozialist“ bestand, wurde hauptsächlich auf den Zweck des Vereins hingewiesen, und am Schluß verlas der Redner das Programm desselben, welches einige Forderungen enthält, die auch wir erstreben. Um jedoch die Herren Fabrikanten nicht abzuschrecken, bemerkte er, daß es durchaus nicht nöthig sei, das ganze Programm anzuerkennen, es genüge, wenn man mit den ersten Punkten — Bekämpfung der Sozialisten — einverstanden sei. Im zweiten Vortrage gelangte der Redner zu dem Resultate, daß eine Errettung des Handwerkerstandes nur durch Wiedereinführung künstlerischer Zustände möglich sei, es würden dann auch die Geschäftskrisen unmöglich sein. Ein näheres Eingehen auf die etwas confusen Vorträge scheint mir überflüssig, und will ich nur noch bemerken, daß uns auf die Frage, ob nicht eine Diskussion nach den Vorträgen stattfinden, Herr Vössel erklärte, seine Instruktion von Oben gehe dahin, sich in keine Debatte einzulassen.

Nürnberg, 7. Juni. Hier fand am 5. Juni eine von mindestens 3000 Personen besuchte Volksversammlung statt. Nach einem eingehenden Referate des Genossen Grillenberger wurde nachfolgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute, Mittwoch den 5. Juni, im Sächsischen Hof tagende, von circa 3000 Einwohnern aus allen Ständen besuchte Volksversammlung, in Erwägung, daß die Sozialdemokratie den Massenmord sowohl als den Mord Einzelner verdammt und jederzeit verdammt hat; daß ihre Bestrebungen im Gegentheil zu denen aller übrigen Parteien auf gründliche Beseitigung der vorhandenen gesellschaftlichen Mißstände gerichtet sind, also Beseitigung einzelner Personen, und mögen diese noch so hoch stehen, völlig ausgeschlossen; protestirt des Entschiedensten gegen die Art und Weise, mit welcher die Gemeindebehörden Nürnbergs in ihren Adressen die Sozialdemokratie, welcher die Hälfte der Einwohnerschaft Nürnbergs huldt, mehr oder minder offen mit dem begangenen Verbrechen in Verbindung zu bringen suchen; es sind dies verdächtigende Unterstellungen, die bei der städtischen Vertretung Nürnbergs auch nicht mit der Aufregung des Augenblicks entschuldigt werden können, und welche bei den Adressen, an welche sie sich richten, Maßnahmen geradezu provoziren, Maßnahmen, die in ihren Konsequenzen nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch andere Parteirichtungen treffen werden. Die Versammlung protestirt ferner gegen die den Klassenhaß in bedauerlicher Weise schärfenden unwürdigen Verdächtigungen und Beschimpfungen, mit welchen in einer hiesigen Versammlung und in der hiesigen reaktionären Presse, besonders im „Fränkischen Kurier“ und der „Nürnberger Presse“, die Sozialdemokratie und bewährte Volksmänner überschüttet wurden. Die heutige Versammlung legt das feierliche Gelübde ab, in Freud und Leid treu zu den Prinzipien der Sozialdemokratie und zu ihren Vertretern zu stehen, möge kommen, was da wolle.“

Mannheim, 31. Mai. Am letzten Montag hielten wir hier eine Versammlung ab, in welcher über das Attentat und das Höllegeheiß referirt wurde. Zur Deckung der Kosten wurden von jedem Teilnehmer 10 Pf. erhoben; es gingen 120 Mark ein, was die Anwesenheit von 1200 Personen constatirt. Die „Bad. Landeszeitung“, die dies berichtet, meint dazu: „Es beschleicht uns ein Gefühl der Beschämung, wenn wir an den dürftigen Besuch der liberalen Versammlungen unserer Stadt denken.“ — Hier in Mannheim wächst die sozialdemokratische Bewegung von Tag zu Tag trotz aller Maßnahmen, die man über uns verhängt; sie wird noch mehr wachsen, wenn die Verfolgungen, wie es den Anschein hat, sich noch vermehren. Druck erzeugt Gegendruck!

Düsseldorf, 8. Juni. Die Vernichtung der Sozialdemokratie innerhalb der bestehenden Geseze hat auch hier begonnen: die von den hiesigen Parteigenossen beabsichtigte Wahl eines Delegirten zum sozialistischen Congreß zu Göttingen wurde von der hiesigen Polizeibehörde verboten, während zur selbigen Zeit in Elberfeld der Parteitag der Fortschrittspartei tagte. Gleiches Recht für Alle! — Auf die Nachricht des zweiten Attentates auf den deutschen Kaiser fielen die hiesigen liberalen Blätter, Blutdoggen gleich, die auf die Fahrt gesetzt sind, über die Sozialdemokratie her. Der „Düsseldorfer Anzeiger“ predigt mit einer, selbst an diesem sauberen Blatte ungewohnten Schamlosigkeit die Gewalt als einzig probates Mittel gegen die „Revolutionäre“ etc. und scheut sich nicht, vollkommen aus der Luft gegriffene Nachrichten zu bringen, die dazu geeignet sind, den Fanatismus gegen die Sozialdemokraten aufs Höchste zu entfachen. So sollen den hiesigen Comitätsmitgliedern zur Arrangirung des „Wilhelmstages“ am 28. Mai anonyme Briefe zugegangen sein, worin denselben mit dem Tode gedroht wurde. Unterzeichnet sollen dieselben gewesen sein: „Einer hinter dem Hunderte stehen.“ Eine Nachricht, die selbst von den andern hiesigen Blättern ganz verächtlich, nur „mit allem Vorbehalt“ dem „Düsseldorfer Anzeiger“ nachgedruckt wurde. Welche Blüthen diese systematische Aufbebung und Verleumdung zeitigt, zeigt bereits ein „Sprechsaal“-Artikel der „Düsseldorfer Zeitung“, die übrigens an Wuthausbrüchen gegen die Sozialdemokratie dem „Anzeiger“ durchaus nichts nachgibt. Der Herzenswunsch des edlen Einsenders des betreffenden Artikels geht nämlich nach Einführung der Prügelstrafe: — „Ein Volk, welches Königs-mörder gebiert, ein Volk, dessen soziale und geistliche Zustände solche Entwidlung zulassen, kann jener Strafe nicht entzihen.“ In diesen Strafen gehört vor Allem die Prügelstrafe. Sie ist barbarisch, das ist richtig. Es ist aber ebenso richtig, daß dem Barbaren nichts anderes als das Barbarische imponirt, ihn zurückzuführen vor seinem Akte des Barbarismus. Der Tod ist ihm wie dem Nihilisten kein Schreckmittel: die Prügel bis auf's Blut, und die wiederholten Prügel, — sie sind ein solches.“ (!!) Zur Anerkennung wurden dem Einsender übrigens von vielen nichtsozialistischen Lesern seines Artikels seine wohlverdienten „25“ gewünscht. Wahrlich, ein jeder Mensch, der sich in dieser Zeit der Lügen und Verleumdung noch ein klares Urtheil bewahrt hat, mag er einer Partei angehören, welcher er wolle, muß sich mit Ekel und Berachtung abwenden von dem Treiben dieser sauberen Clique. Das Denunziantenthum steht in höchster Blüthe, ja es wird offen von der „liberalen“ Presse dazu aufgefordert. Der Fanatismus und Haß der, theils egoistischen, theils denkfaulen Theile der Bevölkerung wird gegen Hunderttausende von Mitmenschen aufs Höchste entflammt; wen kann es wundern, wenn auf der andern Seite eine tiefe Erbitterung Platz greift gegen diese Kämpfer mit „christlichen Waffen“? Würde Deutschland das grenzenlose Unglück erspart bleiben, daß der fromme Wunsch des „Düsseldorfer Anzeigers“ nach der „Gewalt“ sich erfüllte. Soeben lese ich, daß dem Präsidenten des „Vereins zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen für Rheinland und Westfalen“, Herrn Murrath aus Hagen, eine Anforderung zugegangen ist, eine Generalversammlung des genannten Vereins einzuberufen, die sich damit zu beschäftigen habe, ein Abkommen zu treffen, wonach kein Mitglied des Vereins einen Beamten oder Arbeiter, der sozialdemokratische Versammlungen besucht, solche Schriften liest oder Geld für solche Zwecke hergibt, in Arbeit zu halten. Motivirt ist dies Vorgehen damit: es könne sich Jeder Arbeit suchen, wo er wolle, also könne man sich auch nach Belieben seine Arbeiter aussuchen. Unterzeichnet sind die Herren: Funke u. Huck, Erkenzweig u. Schwemann, Funke u. Ebers, R. u. H. Vorster, Asbed, Osthaus, Eilen u. Co., J. C. Soebing u. Halbach. Herr Murrath soll sich sofort bereit erklärt haben, der Aufforderung Folge zu geben. Würde den edlen Menschenfreunden das Experiment wohl bekommen. —

Lörrach, 3. Juni. Gestern hielt der Wieser Militär-Verein Fahnenweihe, an welcher der Vörracher Landwehr-Verein, welcher ca. 20 Mann stark in Wies sich eingefunden hatte, Theil nahm. Abends um 6 Uhr trat derselbe von dort seinen Heimweg auf einem Leichterwagen an. Auf dem bergigen Weg zwischen Wies und Tegernau, wo die eine Seite von Felsen, die andere von einem starken Abhang begrenzt wird, in dessen Tiefe die kleine Wiese fließt, gerieth auf dem abschüssigen Weg der Wagen in's Rollen, fuhr gegen einen Baum, warf um und schlenderte die Insassen gegen die Felsen. Der Anblick der Unglücksstätte war, wie uns Theilnehmer an dieser Fahrt berichtet, ein erschütternder: siebzehn, vor wenigen Augenblicken noch kräftiger und gesunder Männer und Frauen, lagen theilweise mit zerquetschten Gli-

edern in ihrem Blute schwimmend am Boden. Ein Mädchen von 18 Jahren blieb tod auf dem Plage. Zwölf Schwerverwundete wurden in einem Gasthaus in Tegernau untergebracht. Die Uebrigen, worunter nur zwei Unbeschädigte, trafen Abends hier ein, um uns die Schreckensbotschaft zu überbringen. J. G. B.

Briefkasten

der Redaktion: X. in P. Sie fragen uns: Hat die R. d. „B.“ die Hefte gelesen, welche die Namen der geehrten und vermifchten Mannschaften des „Großen Kurfürst“ bringt? Ist es nicht ausfallen, daß von der Mannschaft fast alle Offiziere gereitet sind? Konnten diese länger und besser schwimmen? Antwort: Wenden Sie sich doch an die deutsche Admiralität. In der englischen Marine ist es Regel, daß die Offiziere ein sinkendes Schiff erst nach der Mannschaft verlassen dürfen; in der deutschen Marine herrschen vielleicht andere Vorschriften. Was das Schwimmen betrifft, so dürfte in beiden Marinen zwischen Mannschaft und Offizieren kaum ein Unterschied sein. — H. in Frankfurt a. D.: Ihre Frage, ob ein Dissident zum Kirchengehen gezwungen werden könne, ist uns völlig unverständlich. Der betreffende Obertribunalsbeschuß wird Ihnen jetzt wenig nützen, vorläufig sind wir der Ambos, wir werden aber schon wieder Hammer werden.

der Expedition. G. Lyman Stettin: § 360 Abs. 11 des St.-G.-B. lautet: Mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft wird bestraft wer ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt oder wer groben Unfug verübt. § 367 Abs. 10: Mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft wird bestraft, wer bei einer Schlägerei, in welche er nicht ohne sein Verschulden hineingezogen worden ist, oder bei einem Angriffe sich einer Waffe, insbesondere eines Messers oder eines anderen gefährlichen Werkzeuges bedient.

Quittung. H. Adgr Halle Nr. 20,00 u. 1,70. Für Reichensbach Schr. 5,00. Wahlverein Garburg Nr. 1,90. Jänchen Brims Nr. 5,00. Schmidt Revises Nr. 12,60. Jst Ling Nr. 2,06. H. Witz Nr. 114,65. Knt Frankfurt Nr. 65,36. Thmn Vorheim Schr. 30,00. Ströberg Düsseldorf Schr. 0,75. Schw. Gmünd Abon. 1,40. Nr. hier Nr. 2,90. Hjal Rederde Schr. 1,30. Schy Kattibor Schr. 1,50. Mrk Galbe Schr. 3,00. Reutkränzer hier Schr. 4,00. Jdt Niederwiese Schr. 1,10.

L. in Pabstleihen i. B.: Sendung an Sie retour gekommen, weil der Ort in B. nicht existirt. Bitte um genauere Angaben. D.

Der Parteigenosse, welcher die Adresse des vor mehreren Jahren von Berlin nach Amerika ausgewanderten Schuhmachermeister Johann Siems kennen sollte, wird gebeten dieselbe mit mitzutheilen. G. Fohmann, Apfelfallee 10.

Unsern werthen Freunde und Parteigenossen, Max Förster, bei seiner Abreise nach Paris, indem wir denselben unsern dortigen Gesinnungsgenossen aufs Beste empfehlen, ein herzliches Lebenswohl! J. A. der sozialistischen Arbeiterpartei Darmstadt. Der Agent: L. Weg.

J. A. des Clubs für soziales Studium und Propaganda: L. Kahres.

Fonds für Gemafregelte.

Son A. R. hier 0,75.

Wahlfonds.

Son B. hier 5,00.

Christoph Hesse in Baltimore theilt uns mit, daß er drei Briefe an seinen in Reimbresen bei Kassel wohnenden Bruder geschrieben und sie selbst zur Post getragen habe, die aber nicht an die Adresse gelangt sein könnten, da der betreffende Bruder in den Briefen, die Christoph Hesse von ihm erhalten, keinerlei Bezug auf jene Briefe genommen habe.

Halle a. S. Donnerstag, den 20. Juni, sehr wichtige Besprechung im Parteilokal. Parteigenossen erscheint zahlreich. F. 140

Ottensen. Donnerstag, den 20. Juni, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Burmeisters Salon: 180

Volksversammlung.

Tagesordnung: Die bevorstehende Reichstagswahl und Proelamirung eines Candidaten. F. Heerhold.

Die 1,50

Generalversammlung des Bundes der Tischler u. Berufsgenossen

wie die der Central-Kranken- u. Sterbe-Kasse nimmt am Sonntag, den 23. Juni, in Dresden im Lokale der „Conversation“, Nachmittags 4 Uhr, ihren Anfang und ersuche ich die Delegirten pünktlich dort einzutreffen. F. Weidemann.

Durch uns ist zu beziehen:

Die Freiheit.

Büste in Gyps 25 Centimeter hoch, modellirt nach der Courbet'schen Büste „Liberté“.

Preis pro Stück in Weiß 2 Mark, in Eisenbrunton 2,50 Mark. Consoles (Träger) hiezu in schöner Ausstattung pro Stück weiß M. 0,80, Eisenbrunton M. 1,20. Bei Bezug von 6 Stück 25% Rabatt.

Bersandt ohne jede Ausnahme nur gegen baar.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Im Verlage der Allg. deutschen Associations-Buchdruckerei zu Berlin erschien und ist durch die unterzeichnete, sowie die Exped. der „Fadel“ zu beziehen:

Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstags und der Landtage von 1874—1876.

Beleuchtet von A. B e c k l.

(Zweite theilweise veränderte und vermehrte Auflage.)

Preis: 30 Pfennige.

Bekanntlich wurde die erste Auflage konstatirt und ist nunmehr von der Verlagsfirma eine neue Auflage veranstaltet, nachdem der Verfasser eine Revision des Textes vorgenommen hat.

Diese Schrift ist zur Agitation unentbehrlich und deshalb entschieden zu empfehlen.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Känzel in Leipzig. Redaktion und Expedition Fackelstraße 12. II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.